

Zu Fragen der Homosexualität – aus theologischer Sicht¹

1. Homosexualität – eine Realität in unserer Gesellschaft

In unserer Mitte leben homosexuell geprägte Menschen, konkret: in unserer Stadt, in unserer Gesellschaft, in unseren Kirchen, in unseren Gemeinden. Täglich begegnen wir ihnen, meist ohne es zu wissen: auf der Straße, bei der Arbeit, im Ehrenamt. Man geht davon aus, dass regelmäßig ca. 3-7% einer Bevölkerung homosexuell geprägt sind. Homosexualität ist eine Realität unseres Lebens, an der wir nicht vorbei kommen. Fragen der Beurteilung dieser besonderen Prägung von einzelnen Menschen sorgen immer wieder für Konfliktstoff. Oft wird über Homosexualität gestritten, selten geschieht das jedoch mit homosexuellen Menschen selbst. Kaum irgendein anderes Thema im ethischen Bereich wird – nicht zuletzt auch in den Kirchen – mit so viel emotionaler Aufladung diskutiert wie dieses.

Woran liegt das? Haben wir es hier mit einem Schwerpunkt der biblischen Tradition zu tun? Kaum. Eher muss man davon ausgehen, dass die ablehnende Einstellung zur Homosexualität etwas ist, was tief in uns verwurzelt ist. Manchmal erzeugt sie geradezu irrationale Ängste, die umso intensiver sind, je weniger echter Kontakt mit homosexuellen Menschen gegeben ist. Den Hintergrund dazu bildet ganz offensichtlich eine über Jahrhunderte währende Antihomosexualität bzw. Homophobie in unserem Kulturkreis. Sie ist wohl hauptsächlich aus der germanischen Denk- und Lebenswelt in die abendländische Kultur gedrungen und hat sich etwa seit dem 12. Jh. in Europa besonders ausgebreitet. Homosexualität wurde in Deutschland bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts kriminalisiert und strafrechtlich verfolgt. Es darf auch keineswegs verschwiegen werden, dass im Dritten Reich viele Tausende von Homosexuellen in die Konzentrationslager verbracht wurden und dort umkamen.

Seit ungefähr fünfzig Jahren ist in unserer Gesellschaft und auch in unseren Kirchen ein Umdenkungsprozess im Gang, vorbereitet und fundiert durch vielfältige humanwissenschaftliche Erkenntnisse, durch gesellschaftspolitische Neuansätze und durch vertieftes theologisches und ethisches Nachdenken über Fragen von Sexualität und Homosexualität. Eine allgemein akzeptierte Erklärung für die Entstehung homosexuellen Empfindens gibt es nicht. Aber es ist davon ausgehen, dass die gleichgeschlechtliche Erlebensweise in der Regel als manifest erlebt wird, also nicht überwindbar ist und therapeutisch nicht verändert werden kann. Auch wenn es in unserer Gesellschaft heute viel mehr Akzeptanz für homosexuelle Menschen gibt, ist es doch für jeden einzelnen notwendig, eine offene Einstellung zur Homosexualität und zu homosexuell geprägten Menschen zu

¹ Überarbeiteter und aktualisierter Vortrag, der erstmals am 30.11.2001 in der evangelischen Kirchengemeinde zu Reichenbach/ Vogtland gehalten wurde.

finden und sich von der tief eingewurzelten Vorurteilsgeschichte zu emanzipieren. Generös ausgesprochene Toleranzformeln sind zu wenig. Die entscheidende Frage dabei muss lauten: Halten wir es für möglich, dass homosexuell geprägte Menschen in Verantwortung vor Gott nach dem Maß der Liebe unter uns als gleichberechtigte und gleich geachtete Mitmenschen, als Schwestern und Brüder leben und arbeiten, feiern und beten können - ohne jede Einschränkung?

2. Was ist Homosexualität?

Homosexuell nennen wir den Menschen, deren Liebesenergien primär auf Angehörige des gleichen Geschlechts orientiert sind. Dabei ist die Sexualität nur ein Punkt einer ganzheitlichen Ausrichtung des Menschen. Der Begriff Homosexualität ist erst seit dem 19. Jh. üblich, und er ist entstanden im Zuge einer mehr sachlichen wissenschaftlichen Erörterung dieser menschlichen Erlebensweise. Bis dahin waren eigentlich vorwiegend abwertende, eher symbolische Bezeichnungen üblich wie Tunten, Weichlinge, Knabenschänder, Schwule, Lesben usw. üblich.

Homosexualität kann man einmal unter *biologisch-naturhaften Aspekt* betrachten. Dabei ergibt sich sehr schnell die Frage: Wie ist eine solche innere Orientierung verursacht? Sind genetische Voraussetzungen gegeben? Hängt Homosexualität mit speziellen hormonellen Gegebenheiten zusammen oder ist sie eher bedingt durch frühe Erfahrungen in der psychosexuellen Entwicklung? Oft wird die Anschauung vertreten, Homosexualität entstehe durch Verführung. Dieser schier unausrottbare Verdacht kann indessen empirisch nicht belegt werden. Homosexualität ist jedenfalls nicht „ansteckend“! Häufig wird auch die Frage diskutiert, ob Homosexualität eine Art Krankheit sei. Aber homosexuell geprägte Menschen fühlen sich nicht krank. Warum sollten sie auch? In der heutigen medizinischen Wissenschaft ist man von einer Pathologisierung der Homosexualität entschieden abgekommen. Die WHO hat sie 1992 konsequenterweise von der Krankheitsliste gestrichen.

Eine andere Methode, Homosexualität zu definieren, geht von *sozialen und gesellschaftlichen Aspekten* aus. Von daher wird Homosexualität vor allem dadurch bestimmt, wie sich die Gesellschaft und Einzelne zu ihr verhalten – also durch Vorurteile, durch bestimmte Klischees („der“ Schwule, „die“ Lesbe), durch Ab- und Ausgrenzungen usw. So hat man bis vor kurzem Menschen homosexueller Prägung ins gesellschaftliche Abseits, in die Subkultur verbannt. Teilweise trifft das auch heute noch. Hier ist also das, was wir als typisch „homosexuell“ empfinden eher ein gesellschaftliches *Konstrukt*, also eine sozial bedingte Erscheinungsweise. Wo es insgesamt eine sehr liberale Einstellung zur

Homosexualität gibt, wie etwa in Dänemark, spricht man geradezu von einem "Verschwinden der Homosexualität". Das Konstrukt Homosexualität ist ja nur so lange nötig, als es innerhalb der Gesellschaft Vorurteile, Diskriminierungen und Einschränkungen für die betreffenden Menschen gibt. Natürlich bleibt die sexuelle Ausrichtung bestehen, aber die ist ja nun normalerweise weder bei hetero-, noch bei homosexuellen Menschen äußerlich erkennbar, bietet jedenfalls nicht von sich aus schon Anlass, Menschen zu typisieren oder gar zu stigmatisieren..

3. Wie wird Homosexualität erlebt?

Wichtiger als die ja immer auch irgendwie theoretische Frage nach „der“ Homosexualität ist es für mich, den Blick auf homosexuell geprägte Menschen zu richten. Wir reden bei dem Thema Homosexualität nicht von Dingen, sondern von Personen, und die Frage ist – ehe wir uns ein Urteil bilden: wie geht es eigentlich den einzelnen Menschen mit ihrer Homosexualität? Davon kann man nicht abstrahieren. Den persönlichen Weg mit der homosexuellen Erfahrung kann man in vier Etappen beschreiben:

- Zunächst gibt es in der Entwicklung des jungen Menschen viel *Unsicherheit, Unklarheit*. Der junge Mensch entdeckt in den Jahren der Pubertät an sich Erfahrungen, für die es kein Muster in der heterosexuellen Umwelt gibt. Das wird als verwirrend erlebt. Da in vielen Familien über Sexualität wenig gesprochen wird, bleiben die Heranwachsenden mit ihren Irritationen oft ziemlich allein. Eltern sind oft ahnungslos und kaum in der Lage, Andeutungen ihres Sohnes oder ihrer Tochter zu deuten und zu verstehen.

- Der zweite Schritt ist dann das sogenannte *coming out*. Die noch unsicheren und verwirrenden Erfahrungen muss der junge Mensch langsam an sich heran lassen, muss für sich die Frage beantworten: Bin ich so? Und kann sich zu mir stehen? Das Coming out ist für viele tatsächlich eine Krisenerfahrung, weil sie sich bewusst werden, dass die Selbst-Bejahung als homosexueller Mensch auch künftige Komplikationen und Konflikterfahrungen einschließt. Es ist nicht einfach, damit zu recht zu kommen, sofern der junge Mensch nicht jemanden weiß, dem er sich anvertrauen kann und der ihm als kompetent beratend und ermutigend zur Seite steht.

- Die dritte Stufe wäre dann das sogenannte *going public*. Damit ist die Phase des tastenden Vorgehens in die Gesellschaft gemeint. Für die Eigenidentität eines Menschen ist es ja wichtig, nicht nur sich selbst zu akzeptieren, sondern davon ausgehen zu können, dass auch andere mich so akzeptieren, wie ich bin. Die Frage ist hier: kann ich es meiner unmittelbaren

Umwelt und den Menschen, auf die es mir ankommt, zumuten, meine homosexuelle Prägung wahrzunehmen und mich als einen so geprägten Menschen zu akzeptieren?

- Schließlich ist es für Christen, die sich als homosexuell erleben, natürlich von Bedeutung, ob es eine Möglichkeit gibt, die eigene homosexuelle Erfahrung mit dem eigenen *Glauben* verbinden zu können und wenn ja wie. Hat mich Gott so gewollt? Darf ich Gott dafür danken, dass ich so bin, wie ich bin – oder muss ich mich dafür „entschuldigen“? Muss ich mich meiner Homosexualität schämen und diese verbergen? Es ist wichtig, dass es eine Gemeinde oder eine Gruppe in der Gemeinde gibt, die dem jungen Menschen diesen Schritt zum konkreten Glauben gehen hilft.

Das alles sind keine einfachen Stufen der Entwicklung eines jungen Menschen. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass homosexuell geprägte Menschen viele Aufgaben zu bewältigen haben, deren Bewältigung üblicherweise von anderen nicht verlangt wird. Und die Aufgaben enden ja nicht mit dem Eintritt ins Erwachsenenalter! Kein Wunder, wenn homosexuelle Menschen oft als sehr sensibel und leicht verwundbar erlebt werden. Besonders schwer haben es diejenigen, die durch ihre Familien und von ihrem gesamten Umfeld her nicht mit einer ausreichenden emotionalen und sozialen Unterstützung rechnen können. Es ist immer wieder auch an uns die Frage, ob und wie wir in der persönlichen Begegnung und in der Seelsorge einfühlsam und angemessen darauf reagieren können.

4. Die biblische Sichtweise der Homosexualität

Es ist selbstverständlich, dass wir, wenn wir als Christen und Theologen über Homosexualität reden, uns zunächst erst einmal erkundigen: Wie sind diese Dinge in der Bibel verankert. Es gibt in den biblischen Schriften nicht eben viel Hinweise auf das Phänomen der Homosexualität, aber das ist schon deutlich: Dort, wo von Homosexualität gesprochen wird, geschieht das fast ausnahmslos in einem eher abgrenzenden Sinne. Ich stelle hier nur die allerwichtigsten Stellen vor – weitere sind überall dort nachzulesen, wo über Homosexualität ausführlicher gesprochen wird, nicht zuletzt in der von der EKD herausgegebenen Orientierungshilfe „Mit Spannungen leben“.

4.1. Im Alten Testament fällt vor allem die entscheidende Stelle im so genannten „Heiligkeitgesetz“ ins Gewicht. Dieses Gesetz bringt noch einmal die Konzentration der Gemeinde des alten Gottesvolkes auf den Willen Jahwes zum Ausdruck. Es heißt es in

diesem Zusammenhang. "Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau. Es ist ein Gräuel." (3 Mose 18,22)

Und wenig später wird von denen, die so angetroffen werden, gesagt: „Sie sollen des Todes sein.“ (3 Mose 20, 13)

Um diese und andere Texte des Alten Testaments richtig zu verstehen, müssen wir uns vergegenwärtigen, dass es Israel vor allem darum ging, sich gegen heidnische Kulte abzugrenzen, in denen nicht selten Formen einer rituellen Homosexualität praktiziert wurden. Ferner gab es im alten Gottesvolk ein hohes Fortpflanzungsinteresse, das durch homosexuelle Praxis gefährdet schien. So mag die schroffe Ablehnung der homosexuellen Praktiken motiviert gewesen sein.

Allerdings sind es aus Ganze gesehen nur sehr wenige Stellen, an denen überhaupt direkt oder indirekt von homosexuellem Verhalten gesprochen wird, so z.B. in der Erzählung vom Besuch der Engel bei Lot (1 Mose 19, 4-13) oder bei der Geschichte von der Schandtät zu Gibeon (Ri 19).

Es fällt auf, dass im Alten Testament weibliche Homosexualität überhaupt nicht erwähnt wird.

4.2. Im Neuen Testament nenne ich zuerst die Stelle 1 Kor 6, 9. Hier weist Paulus hin im Zusammenhang seiner Ausführung zu Fragen speziell der Sexualethik darauf hin, dass "Ungerechte das Reich Gottes nicht ererben werden" und er nennt: Götzendiener, Ehebrecher, Lustknaben, Knabenschänder und Männerbeischläfer und Weichlinge. Das ist wiederum in der Tendenz eindeutig. Die Exegeten rätseln besonders bei den letzten beiden Worten, was Paulus genau damit meint, aber dass hier Verhaltensweisen im Umkreis von Homosexualität im Blick sind, ist unstrittig. Ähnlich äußert sich der Apostel in 1Tim. 1, 9-10. Noch klarer ist die ablehnende Einstellung Röm 1,26. Man versteht diese Stelle überhaupt erst richtig, wenn man den Gesamtzusammenhang beachtet, in dem Paulus sich hier befindet. Es geht um die Grundwirklichkeit des sündigen Menschen in der unerlösten Welt. Paulus spricht davon, dass die Menschen Gott hätten erkennen und ihm Ehre geben können, dies aber nicht tun. Sie haben statt Gott den Geschöpfen die Ehre gegeben und als Folge, so argumentiert Paulus weiter, hat Gott sie in ihr sündhaftes Handeln dahingegeben, und Ausdruck dieses Dahingegebenseins in die Sünde ist für ihn eben auch die Homosexualität, also die Situation, in der „die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen haben und in Begierde zueinander entbrannt sind und haben Mann mit Mann Schande getrieben“ (Röm 1, 27. Die Verfehlung des Glaubens führt zu einer Perversion des Geschlechtslebens und zu einer Perversion der göttlichen Ordnung der Schöpfung. So ist die Sicht des Paulus von der unerlösten Menschheit.

4.3. Beurteilung des biblischen Befundes

1. Die Ablehnung von Homosexualität im Alten und Neuen Testament ist deutlich. Dabei fällt besonders die Stelle Röm 1, 26 ins Gewicht, weil hier von Paulus eine Position nicht beiläufig formuliert worden ist, sondern im Zusammenhang seiner Entfaltung der Heilslehre in den Kapiteln Röm 1 – 3. Diese Stelle ist sehr ernst zu nehmen, zumal wir uns als Kirche des Wortes verstehen, für die die Hl. Schrift richtungweisende Bedeutung hat.

2. Zum Verständnis sei zunächst auf zweierlei hingewiesen:

- In der Bibel gibt es, trotz der Eindeutigkeit der eben genannten Aussagen, doch nur einen relativ schmalen Befund zum Thema Homosexualität. Es fällt auf, dass im Werk der alttestamentlichen Propheten diese Erscheinung keine Rolle spielt, auch Jesus erwähnt in keinem Zusammenhang das Problem der Homosexualität. Die weibliche Homosexualität wird so gut wie gar nicht erwähnt, nur Röm 1,25 könnten wir sie angedeutet finden. Man darf das Fehlen biblischer Hinweise sicher nicht überinterpretieren, aber man muss auch sagen, dass Homosexualität kein Zentralthema der biblischen Überlieferung darstellt.

- Wo Homosexualität im Alten Testament vorkommt, da ist sie nicht Thema für sich selbst, sondern steht im Zusammenhang anderer wichtiger Überlegungen und Aussagen, z.B. des Heiligkeitsgesetzes, wo es um die besondere Betonung der religiösen und ethnischen Identität des alten Gottesvolkes geht, oder in Röm 1, wo Paulus auf dem Hintergrund des christlichen Sündenverständnisses überhaupt deutlich zu machen sucht, dass Sünde immer in einer Relation zu Gott gesehen werden muss.

3. Biblische Aussagen zu bestimmten konkreten geschichtlichen und anthropologischen Gegebenheiten werden wir immer auch in ihrer Zeitgebundenheit sehen müssen. Das gilt für Fragen des Weltbildes, das gilt für die Fragen der Stellung der Frau, wie sie Paulus im 11. Kapitel des Korintherbriefes entfaltet, und es gilt für viele andere Fragen, ich denke nur an die alttestamentlichen Kult- und Reinheitsvorschriften, die für uns heute in dem gleichen Sinne nicht mehr aktuell sind. Wichtiger als diese eher abgrenzende Feststellung ist für mich jedoch die Tatsache, dass es für Paulus offensichtlich keine Erfahrungen gab, die ihn in die Lage gesetzt hätten, sich eine homosexuelle Lebenspraxis vorstellen zu können, die anspruchsvollen ethischen Anforderungen gerecht werden könnte. Dass in einer homosexuellen Beziehung auch Liebe praktiziert und gelebt werden kann, Verantwortung und Respekt vor dem anderen Menschen, das lag ganz offensichtlich außerhalb des Gesichtsfeldes von Paulus.

4. Eine ethische Urteilsbildung wird man sicher nicht allein von einzelnen Bibelstellen her vornehmen können. Vielmehr ist es wichtig, auch diese Frage des Lebens vom Zentrum der Bibel und speziell vom Zentrum des Neuen Testament her zu beurteilen, also von der

Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders oder von dem zentralen Liebesgebot (Mk 12, 28, vgl. auch 1K 13) her. Entscheidend ist, ob es gelingen kann, das Leben in einer homosexuell geprägten Partnerschaft mit dem Evangelium, also mit Christus, in Übereinstimmung bringen zu können. Wichtig ist, ob ich auch bei einer homosexuellen Lebensweise erfahren darf: Ich bin ein Mensch, ein von Gott geliebter Mensch, gerecht und Sünder zugleich.

Rechtfertigungstheologisch ist in diesem Zusammenhang an Gal 3, 28 zu erinnern, wo alle natürlichen oder geschichtlichen Gegebenheiten dem Sein in Christus nachgeordnet werden („hier ist nicht Jude noch Grieche... nicht Mann noch Frau; ihr seid alle einer in Christus“). Das sollte auch sinngemäß für die unterschiedlichen sexuellen Orientierungen der Menschen gelten.

5. Es sei darauf hingewiesen, dass wir auch in anderen Fragen unsere ethischen Einstellungen nicht immer unmittelbar von Bibelstellen herleiten können. Ich denke etwa an das in Mt 5,33 ausgesprochene Verbot des Eides, oder ich denke an die von Paulus geäußerten Vorstellungen zum Verhalten der Frau in der Gemeinde (1 Kor 11,2-16). Ich sehe ganz ab von den Fragen, wie wir mit zentralen Themen, etwa dem Verbot des Schätzesammelns (Mt 6,19) oder dem 5. Gebot angesichts wichtiger Themen wie der Todesstrafe oder den Fragen nach Krieg und Frieden umgehen. Mit keiner dieser Fragen verfahren wir streng biblizistisch, sondern bemühen uns in jedem konkreten Fall darum, einerseits Herausforderungen des biblischen Textes und doch zugleich andererseits auch der heutigen Situation, in die das Wort der Schrift ergeht, gerecht zu werden.

Fazit: Der biblische Befund ist für die Frage nach der Homosexualität ganz gewiss eine Herausforderung. Es kommt darauf an, hier nichts zurechtbiegen zu wollen. Aber, das gilt nach beiden Seiten: weder die Stellen einseitig gegen die Homosexualität in Anspruch zu nehmen, noch sie einfach links liegen zu lassen. Ich finde ganz nachdenklich, was der dem modernen Pietismus nahe stehende Neutestamentler Klaus Haacker zu der Frage schreibt: „Homosexualität lässt sich nicht von einem Kriterium her allein als positiv oder negativ einschätzen. Es wäre einfacher für uns, wenn es anders wäre. Aber leichter hat Gott es uns nicht gemacht.“ (s. den Beitrag von Haacker in dem von Helmut Zschoch herausgegebenen Sammelband)

5. Zur ethischen Einschätzung der Homosexualität heute.

5.1. Neue Bewertung von Sexualität:

Für ein Verständnis von Homosexualität wäre für mich zuerst einmal ein ganzheitliches Menschenverständnis ein wichtiger Grund, in dem Sexualität im Ganzen als etwas Positives, als eine Schöpfungsgabe verstanden wird. Die negative Beurteilung von Homosexualität muss man nämlich auch in einer Tradition der wesentlich kritischen Einschätzung von Sexualität in der Christentumsgeschichte sehen. Für Thomas von Aquin war Sexualität überhaupt nur erlaubt im Zusammenhang mit einer Intention zur Fortpflanzung. Außerhalb dieser Intention galt ihm Sexualität für als Sünde. Sexualität gehört aber zum Menschen, zu seinem Wesen und es kommt darauf an, sie dem Willen Gottes gemäß zu brauchen. Das geschieht dann, wenn ich in ihr die Würde des anderen Menschen und das Gebot der Liebe realisiere. Zu einem menschengerechten Verhalten in der Sexualität gehören Freiwilligkeit, Gewaltlosigkeit, Dauer, Liebe und Treue. Und eben dies sind dieselben Voraussetzungen, die für eine homosexuelle wie für eine heterosexuelle Beziehung gelten.

5.2. Homosexualität als Gegebenheit (schöpfungstheologischer Aspekt)

Ich gehe davon aus, homosexuell geprägte Menschen erleben ihre geschlechtliche Neigung als ein Persönlichkeitsmerkmal, als etwas also, das zu ihnen gehört und ihre Identität ausmacht. Homosexualität wird subjektiv als eine vorgegebene Disposition erfahren. Und es ist das Bedürfnis des homosexuellen Menschen, eben in dieser seiner eigenen Identität Glück und Erfüllung erfahren zu dürfen. Es wäre etwas anderes, wenn, theoretisch gesprochen, der Mensch die Entscheidung hätte, ob er homosexuell oder heterosexuell geprägt sein möchte und entsprechend seine Verhaltensweise einstellen könnte. Das aber ist, nach allem was wir heute wissen, nicht der Fall. Homosexualität ist eine tief in die Persönlichkeit eingegrabene Prägung. Schöpfungstheologisch geht es um die Frage, ob der homosexuell empfindende Mensch seine spezifische Erfahrung in das Glaubensbekenntnis einschließen darf, wenn er mit der Erklärung des Ersten Artikels durch Martin Luther spricht: „ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat...“

3. Homosexualität ist keine Sünde (rechtfertigungstheologischer Aspekt)

Theologisch ist das für mich der zentrale Satz, der hier gesagt werden muss: Homosexualität ist keine Sünde. Man muss diesen Satz richtig verstehen. Es bedeutet nicht, dass nun gesagt werden soll, Homosexualität sei eine Tugend. Es geht darum klar zu machen, dass weder Homosexualität noch Heterosexualität mit dem Begriff Sünde oder Tugend angemessen charakterisiert werden können. Sie stehen außerhalb eines solchen Beurteilungszusammenhangs. Natürlich können homosexuelle Menschen Sünder sein wie heterosexuelle auch. Und ebenso klar ist, man kann von der Homosexualität (wie von der Heterosexualität) einen sündigen Gebrauch machen, wenn dabei z.B. die Würde und Freiheit eines anderen Menschen verletzt werden. Aber die homosexuelle Neigung selbst darf nicht

als sündig apostrophiert werden. Ich neige zu der Auffassung, dass in der Beschreibung der Homosexualität bei Paulus vor allem ein sündiger Gebrauch der Homosexualität gemeint ist. Freilich muss der Redlichkeit halber noch einmal betont werden: Paulus kann sich eine homosexuelle Lebenspraxis, die als solche nicht Sünde wäre, offensichtlich nicht vorstellen. Hier bleibt eine Differenz zu Paulus, die aber mit dem unterschiedlichen geschichtlichen Erfahrungshorizont zusammenhängt und deshalb theologisch nicht überbewertet werden sollte.

6. Zusammenleben mit Homosexuellen in Kirche und Gesellschaft

1. Ziel müsste es sein, homosexuelle Menschen soweit in die Gesellschaft zu integrieren, dass es wenig Anlass zur Bildung homosexueller Subkulturen gibt. Das wird nur begrenzt gelingen. Wer homosexuell ist, sucht in der heterosexuell geprägten Umwelt nach Kontakten zu gleich empfindenden Menschen. Das ist ganz normal. Homosexuelle werden immer auch „Fremde“ sein. Aber entscheidend ist, ob dieses Fremdsein gelebt werden kann auf dem Hintergrund einer grundlegenden menschlichen Akzeptierung sowie rechtlicher, religiöser und sozialer Gleichstellung und Gleichbehandlung oder nicht.

2. Wenn man Homosexualität theologisch so sehen darf wie oben dargelegt – und ich bin mir im Klaren, dass hier der entscheidende Konfliktpunkt unserer Diskussion liegt – dann wird man sagen, dass es nun darauf ankäme, die sich daraus entwickelnden Herausforderungen an die christlichen Gemeinden wahrzunehmen: Es ist die Frage, ob sie der Raum sind, wo auch homosexuell geprägte Menschen als Christen leben können, in dem sie ihr Leben gemäß den Grundsätzen des Glaubens und der Verantwortung in der Liebe leben und gestalten können, so wie es für mich eindeutig und klar in der EKD-Orientierung „Mit Spannungen leben“ heißt: „Der im Liebesgebot ausgesprochene Wille Gottes gilt (auch) für Gestaltung homosexuellen Zusammenlebens.“ (S.21) Und weiter wird dort ausgeführt, dass es für die Gestaltung einer homosexuellen Beziehung entscheidend ist, „ob sie in Liebe zu Gott und den Menschen gelebt wird, und d.h. auch, ob sie die Bereitschaft zur Annahme der Lasten einer Beziehung einschließt.“ Dem ist eigentlich nicht viel hinzuzufügen. Statt Vorurteile zu verstärken, wäre es unsere Aufgabe, ein Klima des Vertrauens und der Solidarität zu schaffen, welches das Zusammenleben mit homosexuell geprägten Menschen in Gesellschaft und Gemeinde selbstverständlich, offen und fruchtbar werden lässt.

Ich weiß, einer solchen Orientierung zuzustimmen ist für manche Christen sehr schwer. Niemand sollte dazu genötigt werden. Entscheidend ist, dass möglichst viele Menschen sich öffnen für die mit der Homosexualitätsthematik aufkommenden Fragen und vor allem für die

Menschen selbst, die es betrifft. Dazu sollte es dann auch die Bereitschaft gehören, die überkommenen eigenen Positionen immer wieder neu der kritischen Überprüfung zu unterziehen.

3. Aus dem Gesagten folgt: Homosexualität sollte prinzipiell kein Hindernis für die Übertragung eines kirchlichen Amtes bedeuten (Kirchenvorstand, Mitarbeiter, Pfarrer). Dabei ist neben den bekannten, von den Kirchenämtern genannten Bedingungen vor allem das eine klar: nur auf dem Boden eines wirklich tiefen gegenseitigen Einverständnisses und des uneingeschränkten Vertrauens ist das möglich. Wo dieses nicht gegeben ist, wird eine gedeihliche Zusammenarbeit und Mitarbeit in einer Gemeinde im Dienst des Evangeliums schwer möglich sein.

Man darf es als ein positives Zeichen interpretieren, dass im Jahr 2008 erstmals in einer evangelischen Landeskirche ein homosexueller Theologe für das Bischofsamt kandidierte. Auch wenn er die erforderliche Stimmenzahl dann nicht ganz erreichte, ändert das an der positiven Einschätzung nichts. Insgesamt nimmt die Zahl der homosexuellen Frauen und Männer zu, die ein kirchliches Amt bekleiden, ohne deshalb unter dem Druck zu stehen, sich andauernd rechtfertigen oder generell ihre Prägung verschweigen oder verleugnen zu müssen. Auch wenn das selten ganz ohne Probleme und ohne Auseinandersetzungen geht, muss man doch auch einmal sagen: Was hat sich hier innerhalb der letzten 50 Jahre nicht alles verändert!

Positive Beispiele dieser Art sollten freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich im Blick auf die theologische Beurteilung der Homosexualität in unseren großen Kirchen in Deutschland noch keinesfalls ein Konsens abzeichnet. Das haben zuletzt unter anderem die Debatten um die kirchliche Segnung gleichgeschlechtlicher Paare gezeigt. Hier wie bei anderen Fragen wird es auch künftig unterschiedliche Positionen und Handlungsweisen in den Kirchen geben. Wir werden im Blick auf den Umgang mit Homosexualität weiterhin „mit Spannungen leben“ müssen. Aber es wird auch wichtig sein, sich damit nicht zu begnügen, sondern mit Geduld und Zuversicht nach vorn zu schauen und unverdrossen um Klärungen und Konsense zu ringen – wegen der Menschen, die sich als „anders“ erleben und doch als Mitbürger und Mitchristen zu uns gehören.

Prof. Dr. Jürgen Ziemer
Bernhard-Göring-Str. 14
04107 Leipzig
ziemer@uni-leipzig.de

Literatur

- Keil, Siegfried/ Michael Haspel (Hg.):* Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften in sozialemthischer Perspektive, Neukirchen 2000
- Kirche – Kultur – Homosexualität.* = idea – Dokumentation 2/2003 (kritische Auseinandersetzung mit aktuellen kirchlichen Stellungnahmen und Praktiken)
- Kirche und Homosexualität.* = Protestantische Pfalz Texte 9, Speyer 2003
- Lüthi, Kurt:* Christliche Sexualethik, Wien 2001
- Mit Spannungen leben.* Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD, Hannover 1996 (EKD Texte 57)
(grundlegendes Positionspapier der EXD)
- Rauchfleisch, Udo,* Schwule, Lesben, Bisexuelle. Lebensweisen, Vorurteile, Einsichten, Göttingen 2001
- Steinhäuser, Martin:* Homosexualität als Schöpfungserfahrung, Stuttgart 1998 (Studie zur theologischen Urteilsbegründung)
- Sauerbrey, Ute (Hg.):* Ein Fleisch sein. Materialien zu Homosexualität und Kirche, Berlin 2002
- Zschoch, Helmut (Hg.):* Liebe-Leben-Kirchenlehre. Beiträge zur Diskussion um Sexualität und Lebensformen, Trauung und Segen, Neukirchen 1998